



Fotos: Richard Manahl

Haus Manahl/Nüziders
ARTEC
Bettina Götz – Ed Hoke – Theo Lang – Richard Manahl/Wien

Das Einfamilienhaus als Wehrbau des schlechten Geschmacks überzieht weite alpine Landstriche. Nachbarschaftsimitation, Lederhosenfetischismus und Selbstinszenierungssucht haben so manche Gemeinde nicht nur in den engeren Fremdenverkehrsregionen entstehen lassen. Die gutgemeinten baubehördlichen Restriktionen konnten dies nicht nur nicht verhindern, sie haben diesen Kulturverlust geradezu mitverschuldet. Um so bemerkenswerter ist daher der seltene Fall, wenn eine Gemeinde den Mut aufbringt, einmal die üblichen Wege zu verlassen. Eine großteils aus unerträglichen Bauten bestehende Einfamilienhausansammlung dominiert den landschaftlich sehr reizvollen Nordweststrand von Nüziders. Nur die alten landwirtschaftlichen Anwesen und einige charakteristische Vertreter der Vorarlberger Holzbauschule lassen den Feinfühligern aufatmen. Genau an der Grenze zwischen Bauland und Grünland überrascht ein stark gegliederter Baukörper, der nur als subversive Antithese zur naiven Gemütlichkeit gelesen werden kann. Die Gruppe ARTEC hat die Forderung nach einem Satteldach der Neigung nach aufgenommen, mit der Formulierung der Traufen jedoch die Fläche zum Körper wachsen lassen. Diese

raffinierte Umdeutung beschert dem Haus eine Dynamik, die frapperanterweise der Gebirgskulisse adäquater ist als die braunlasiereten Balkoneskapaden auf den „Tirolerhäusern“. Wie in den zahlreichen anderen Projekten von ARTEC dominiert eine starke, geometrisch rigid geordnete Plastizität, die einer nachvollziehbaren tektonischen Logik gehorcht – das Erscheinungsbild. Auf dem am Grundstückszuschnitt angelehnten Sockel liegt das die Schlafräume beherbergende Blechprisma. Durch die scheinbare Kippung des Obergeschosses gegen den Sockel nimmt das Haus die räumliche Fassung des Talbodens durch eine steile Bergflanke an und gibt sich so im eigentlichen Sinn kontextueller als so mancher Krüppelwalm. Auch im Inneren zeigt das Haus Naturverbundenheit, aber nicht durch Rustikalität, sondern durch Sparsamkeit und Präzision im Umgang mit wertvollen Materialien. Bauen auf dem Lande gerät hier zur artifizialen Manifestation von Bescheidenheit, die sich durch ihre radikale Ausprägung besonders gut in der Bergwelt behaupten kann – Härte ist ein Wesenszug der Natur.